

Aussehen wie damals, produziert für heute

Autor(en): **Honegger, Urs**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft [14]: **Spuren der Zeit**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aussehen wie damals, produziert für heute

Die historischen Böden wurden mit Fliesen ergänzt, die in traditionellen Verfahren hergestellt wurden. Sie müssen aber modernen Anforderungen genügen.

Text:
Urs Honegger

«Gegenüber den früheren Jahren sind besonders die Ausgaben für Keramik sehr gestiegen», steht im «Fünften Jahresbericht 1896» des Landesmuseums. Das gilt auch für die Restaurierung 122 Jahre später. Die Böden des 1898 fertiggestellten Gebäudes stammen aus Schlössern, Klöstern und Kirchen. Einige wurden damals an den Originalschauplätzen aus- und ins neue Museum eingebaut, die meisten aufgrund historischer Vorlagen rekonstruiert. Die aktuelle Restaurierung hatte zum Ziel, diese Böden dem Publikum wieder zu zeigen, und der dafür betriebene Aufwand ist beträchtlich.

In manchen Räumen konnten die historischen Böden mit neu produzierten Fliesen ergänzt werden, in anderen wurden sie komplett ersetzt. Oft waren die Originale seit Jahrzehnten unter Teppichen versteckt oder von den vielen Museumsbesucherinnen und -besuchern abgelaufen. Neue «Plättli» wurden aufgrund historischer Referenzen wie alten Fotografien oder Kacheln aus dem Museumsdepot rekonstruiert. Dabei müssen alle Böden die heutigen Vorgaben des Bauherrn erfüllen: Abriebfestigkeit für den Unterhalt und Rutschfestigkeit für die Sicherheit. «Die Fliesen sehen aus wie damals, sind aber produziert für heute», erklärt Mona Farag, Projektleiterin bei Christ & Gantenbein. «Es war gar nicht so einfach, Handwerker zu finden, die das können.»

Farags Favorit ist der Boden mit Blattrelief in der Unteren Kapelle. Dieser lehnt sich an das Vorbild aus der Kirche des Klosters Königsfelden bei Windisch an. Das Original stammt aus dem 14. Jahrhundert, der Boden im Landesmuseum entstand aber während der Bauzeit des Museums und war vor der aktuellen Restaurierung zerstört. Es war aber noch eine Fliese aus dem Jahr 1898 vorhanden. Diese nahm der Keramiker Karsten Blättermann als Vorlage. Analog entstand auch der Boden im Lochmannsaal. Dort liegt eine quadratische Fliese und ein rekonstruiertes Randfries, dessen florales Muster nach

Fotos neu entworfen wurde. Diese Fliesen hatte damals die Hafnerei Keiser in Zug hergestellt. Als Vorlage dienten ausserdem Schwarz-Weiss-Fotos aus der Zeit nach der Eröffnung des Landesmuseums. Bemalt wurden die Replikate in der spanischen Provinz Málaga - von Hand.

«Die Herausforderung sind die Glasuren», sagt Lucian Kainz, der bei Ganz Baukeramik die Entwicklung leitet. «Sie sollen nicht nur aussehen wie damals, sondern auch gleich gefertigt sein.» Zwei Jahre lang tüftelte er an der Farbigkeit der verschiedenen Böden. Die Recherche war nicht einfach, denn das Handwerk wurde vor allem mündlich überliefert. «Und früher standen oft nur unreine Rohstoffe zur Verfügung, was das Resultat prägte», weiss Kainz. Auch die Tatsache, dass das Material damals vorwiegend in Holzöfen gebrannt wurde, sieht man den Originalen an. «Das gibt Schattierungen und lebhaftere Farben.»

Den Boden in der Oberen Kapelle fertigte einst der Winterthurer Hafner Alban Erhardt um das Jahr 1600 für das Winkelriedhaus in Stans an. Bei seiner Restaurierung war abzuwägen, ob der ganze Boden ersetzt werden soll. «Wir haben uns dafür eingesetzt, dass nur die stark beschädigten Fliesen ausgetauscht werden», sagt Lucian Kainz. In der Manufaktur bei Ganz Baukeramik wurden die Replikate von Hand geformt, getrocknet, glasiert und 76 Stunden bei 1100 Grad gebrannt.

Noch ein anderes Verfahren drängte sich im Korridor mit der Decke aus dem Schloss Arbon auf. Dort sind die Fliesen «patroniert». Kainz und sein Team liessen dieses alte Verfahren wieder aufleben: Eine dünne Schicht Ton wird mithilfe einer Schablone aus Ziegenleder auf die Fliese übertragen. Für das zweifarbige Muster sorgt dann eine grüne transparente Glasur. Das Verfahren sei für die Gegend typisch, auf einen Boden angewandt allerdings speziell, sagt Keramiker Kainz. «Die spezielle Farbigkeit ist aufwendig und war schon damals teuer. Leisten konnten sich das nur Fürstenhäuser oder Pfarreien.»

Für die Besucherinnen und Besucher des Landesmuseums hat sich der Aufwand für die Restaurierung der Keramikböden gelohnt. Sie erstrahlen in neuem Glanz und erzählen die Geschichte des Hauses. ●



Patronierte Fliesen im Korridor mit der Decke aus dem Schloss Arbon: vorne rekonstruiert, hinten original.



Das Blattrelief auf dem Boden der Unteren Kapelle.



Im Lichthof: links die neuen Fliesen im alten Handwerk hergestellt, rechts der Originalboden.



Replikate auf dem Boden des Lochmannsals
mit Randfries, nach einer Vorlage aus dem Jahr 1898.